

Geschichte schreiben

Praktiken des Forschens und Vermittelns im Spannungsfeld von Wissenschaft und Öffentlichkeiten

Jürgen Büschenfeld, Marina Böddeker, Rebecca Moltmann

Geschichte boomt! Neben dem wissenschafts- und bildungspolitisch fest verankerten Umgang mit Geschichte an Schulen und Universitäten, ergänzen bereits andere Präsentationsformen die »klassische« Vorstellung von Geschichtswissenschaft. Eine ganze Reihe von in den letzten Jahren zum Thema erschienenen Publikationen handeln unter anderem von der »Magie der Geschichte«, führen Begriffe wie »Histotainment« im Titel oder nehmen Themen wie Authentizität und Reenactment in den Blick. Auch geht es in Büchern wie *History Sells* oder *Vergangenheitsbewirtschaftung* um die Frage, ob historische Themen als marktfähige Produkte ausbuchstabiert werden können und sollen. Veröffentlichungen wie *History goes Pop* unterstreichen die inzwischen etablierte Präsenz von Geschichte in den populären Medien. Geschichte wird somit – neben der originär wissenschaftlichen Forschung – zur relevanten und interessanten Thematik für diverse Öffentlichkeiten. Diese Entwicklung hat wiederum einen Wandel an Universitäten bewegt, wodurch das Forschungsfeld der Public History/Angewandten Geschichte etabliert wurde.¹ Gefragt nach ihren wesentlichen Merkmalen, lässt sich Public History

1 Martina Padberg, Martin Schmidt (Hg.), *Die Magie der Geschichte. Geschichtskultur und Museum*, Bielefeld 2010; Michele Barricelli, Julia Hornig (Hg.), *Aufklärung, Bildung. »Histotainment«? Zeitgeschichte in Unterricht und Gesellschaft heute*, Frankfurt a.M. 2008; Ulrike Jureit, *Magie des Authentischen: Das Nachleben von Krieg und Gewalt im Reenactment*, Göttingen 2020; Wolfgang Hardtwig, Alexander Schug (Hg.), *History Sells! Angewandte Geschichte als Wissenschaft und Markt*, Stuttgart 2009; Christoph Kühberger, Andreas Pudlat (Hg.), *Vergangenheitsbewirtschaftung. Public History zwischen Wirtschaft und Wissenschaft*, Innsbruck 2012; Barbara Korte (Hg.), *History goes Pop. Zur Repräsentation von Geschichte in populären Medien und Genres*, Bielefeld 2009.

treffend, wie Martin Lücke und Irmgard Zündorf 2018 in ihrem Einführungsband festhalten, als »Geschichte in der Öffentlichkeit für die Öffentlichkeit« skizzieren.²

Die Public History ist inzwischen als festes Arbeitsfeld an den Fachbereichen und Universitäten angekommen. Eigene Professuren markieren eine geschichtswissenschaftliche Teildisziplin, die nicht zuletzt die unterschiedlichen Formen der Präsentation von Geschichte in der Öffentlichkeit untersucht.

Dass Dissertationen, Habilitationsschriften und andere in universitären Zusammenhängen entstandene Projektergebnisse sauber recherchiert sind und auf einer soliden Datenlage beruhen, ist trotz einiger Plagiatsfälle Konsens. Historische, akademische Forschung, die an der Universität ihren Ursprung hat, gilt als seriös. Doch wie sieht es mit anderen Formaten aus, mit Radio- oder Fernsehbeiträgen, populärwissenschaftlichen Büchern, Ausstellungen, Comics etc.? Können diese Formate auch als fundiert gelten oder entsteht hier – aufgrund des Formates – direkt ein Zweifel an der Seriosität?

Wird das Geldverdienen mit Geschichte in die Nähe eines ethisch-moralischen Problems gerückt, gibt es Warnungen vor den Gefahren der Kommerzialisierung von Geschichte. Noch vor wenigen Jahren galt die Skepsis vor allem jüngeren Historiker:innen, die vom »Nimbus der Wissenschaft« profitieren würden.³ Die Forderung nach ethischen Normen ist dabei plausibel, aber sollte sich diese Forderung, wie auch Beispiele aus der akademischen Welt zeigen, nicht auch auf die universitären Ebenen beziehen? Geht es um die Frage, ob die Kritik an der wissenschaftlichen Qualität der Public History berechtigt ist oder nicht, erscheint es notwendig, sich mit den Ergebnissen der historischen Arbeit vorgelagerten Forschungsprozesse sowie mit denen der Vermittlung auseinanderzusetzen: Unterscheiden sich die Praktiken des Recherchierens, des Auswählens der Quellen, des Interpretierens und Vermittelns? Inwiefern werden bei Public History-Projekten bereits in den wissenschaftlichen Vorarbeiten die Vermittlungsabsichten bedacht – und beeinflussen diese den

2 Martin Lücke, Irmgard Zündorf, Einführung in die Public History, Göttingen 2018, S. 9.

3 Christoph Kühberger, Verkaufte Zunft? Ein Beitrag zur Ethik des History Consulting, in: Wolfgang Hardtwig und Alexander Schug (Hg.), History Sells! Angewandte Geschichte als Wissenschaft und Markt, Stuttgart 2009, S. 43-53; vgl. ders., Geschichtsmarketing als Teil der Public History. Einführende Sondierungen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, in: Ders. und Andreas Pudlat (Hg.), Vergangenheitsbewirtschaftung. Public History zwischen Wirtschaft und Wissenschaft, Innsbruck 2012, S. 14-54.

Forschungsprozess? Ist es ›nur‹ die Sprache der Vermittlung, die im Anschluss an wissenschaftlich abgesicherten Standards genügenden Forschungsprozessen jeweils eine andere ist – oder werden die Unterschiede zwischen akademischer Geschichte und verschiedenen ›Spielarten‹ der Public History bereits im Forschungsprozess sichtbar? Gelten für den filmischen Umgang mit dem historischen Fall die gleichen Regeln der Forschung wie für seine akademische Aufbereitung? Wieviel Erlebnisorientierung verträgt die nach wissenschaftlichen Standards erarbeitete Ausstellung eines historischen Museums? Dazu kommen strukturelle Aspekte: Eine geschichtswissenschaftliche Abteilung im universitären Kontext kann ggf. auf größere personelle Ressourcen zugreifen als ein historisches Museum. Dieses personelle Ungleichgewicht – und weitere monetäre Aspekte – kann sich auch auf die Forschungsarbeit auswirken.

Galten einigen die Themen und Akteur:innen der Public History als positive Beispiele für die breite Weiterentwicklung der Geschichtskultur, erkannten andere in den vielfältigen Zugängen zur Geschichte eher ein Menetekel für den offenbar unaufhaltsamen Niedergang eines wichtigen Teils der ›Hochkultur‹. Mit der zunehmenden Verwissenschaftlichung von Public History und ihrer allmählichen Akzeptanz im ›Kanon‹ historischer Fakultäten und Seminare, ist es um die grundlegende Kritik aber inzwischen stiller geworden.

Mit den vorliegenden Beiträgen wollen wir den Blick insbesondere auf die *Praktiken der Geschichtsschreibung* richten, also die der Vermittlung vorgelagerten Praktiken etwa des Recherchierens, Auswählens oder Zusammenstellens. Somit stehen die Beobachtung, die Beschreibung und das Vergleichen der jeweiligen Praktiken im Zentrum dieses Sammelbands – weniger der Vergleich ›klassischer‹ Geschichtsforschung mit der Public History. Dennoch ist dieser Vergleich ein Teil der hier angestellten Überlegungen, da sie von der Beobachtung der vermeintlichen Gegenüberstellung ›klassischer‹ akademischer Geschichtswissenschaft und der Public History ausgehen. Mit dem Fokus auf die Praktiken wollen wir den vermeintlichen Antagonismus dieser Bereiche auflösen und einen Beitrag dazu leisten, neu über wissenschaftliche Forschung, ihre Ergebnisse sowie ihre Kommunikation nachzudenken. Das Vergleichen ist dabei zunächst bereits in der übergreifenden Fragestellung und damit in der Thematik des Bandes angelegt. Darüber hinaus ist der Vergleich innerhalb der Beiträge bei der Betrachtung der spezifischen Praktiken relevant, und zugleich ein entscheidendes Moment bei der Zusammenführung der Beiträge und ihrer identifizierten Praktiken der Geschichtsschreibung und -vermittlung.

Die vorliegende Publikation zu den *Praktiken der Geschichtsschreibung* geht auf einen Online-Workshop zurück, den wir im Januar 2021 im Rahmen des Sonderforschungsbereichs (SFB) 1288 »Praktiken des Vergleichens. Die Welt ordnen und verändern« an der Universität Bielefeld gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft Angewandte Geschichte/Public History des Verbands der Historiker und Historikerinnen Deutschlands veranstaltet haben. Der Workshop widmete sich den Praktiken der Geschichtsschreibung zwischen akademischer Geschichtswissenschaft und Public History, mit einem Fokus auf Vergleichspraktiken zwischen den Polen der Geschichtsdarstellung. Die Ausgangsbeobachtung für die inhaltliche Ausrichtung der Forschung im SFB 1288 ist die Omnipräsenz des Vergleichens in unserem Leben und Alltag. Diese sind geprägt von Ratings, Statistiken und Wettbewerben, ob im Sport, in der Politik oder in der Wissenschaft. Vergleiche gelten als objektiv, prägen Handlungen, Einschätzungen und Entscheidungen auf unterschiedlichen Ebenen unserer Gesellschaft – sie ordnen und verändern somit unsere Welt. In der Forschung im SFB 1288 geht es aber nicht primär um den Vergleich an sich, sondern um die scheinbar immer gleichbleibende, nach gleichen Regeln ablaufende Operation hinter dem Vergleich: Was tun Akteur:innen eigentlich, wenn sie vergleichen?⁴ Mit welchem Vorverständnis und mit welchen Vorurteilen werden Vergleichspraktiken angewendet?

Dieses praxistheoretische Verständnis von Vergleichsoperationen liegt diesem Sammelband zugrunde. In den folgenden Aufsätzen und Praxisberichten wollen wir beleuchten, was auf dem Weg zum Vermittlungsformat geschieht: Welche Methoden und Praktiken gehen etwa einem Science Slam, einem Instagram-Post oder einer filmischen Dokumentation voraus? Welche spezifischen Möglichkeiten eröffnen Formate wie Podcasts oder Comics für die Darstellung historischer Ereignisse?

JÜRGEN BÜSCHENFELD nimmt das Feld der Geschichte als Dienstleistung in den Blick, etwa von privatwirtschaftlich organisierten Dienstleister:innen beauftragte Ausstellungskonzeptionen, Buchprojekte oder Interviews: Unterscheiden sich die Praktiken der Geschichtsschreibung bei Auftragsarbeiten von denen der Akteur:innen aus der akademischen Welt – und wenn ja, inwiefern? Wenn Geschichte zur Dienstleistung wird, geht das mit einer Minderung der wissenschaftlichen Qualität einher?

4 Vgl. Angelika Epple und Walter Erhart (Hg.), *Die Welt beobachten: Praktiken des Vergleichens*, Frankfurt a.M. 2015.

NICHOLAS BECKMANN thematisiert in seinem Beitrag das digitale Storytelling im Zeitalter des Podcasts. Neben dem Versuch, die Eigenheiten der Begriffe Storytelling, Erzählen und Narrativität zu fassen und zu definieren, ist eine zentrale Frage des Beitrags die nach den Praktiken der akademischen Geschichtsschreibung in (digitalen) Geschichtserzählungen sowie deren Potenzial, neue (oder andere) Formen von Geschichtsnarrativen herzustellen. Beckmann geht diesen Fragen am Beispiel der Podcast-Serie *1619* der *New York Times* nach, die sich mit der Geschichte der Sklaverei in Amerika und deren Nachwehen befasst.

Wie wirken sich digitale Forschungsbedingungen und insbesondere die Möglichkeiten der Virtual Reality auf Forschungspraktiken aus? Unter anderem mit dieser Frage beschäftigen sich JULIA BECKER, MARIUS MAILE und SILKE SCHWANDT in ihrem Beitrag zum Vergleichen als Forschungspraxis in der Virtual Reality. Darin thematisieren die Autor:innen die Chancen und Bedeutung der Virtual Reality als bereichernde Technologie für die Geschichtswissenschaft, beispielsweise um historische Daten zu vergleichen oder Räume, Archive und Museen vom Schreibtisch aus ›begebar‹ zu machen.

Im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlichen Maßstäben und medialer Eigenlogik bewegen sich MIA BERG und ANDREA LORENZ, die sich exemplarisch mit Instagram (#InstaHistory) auseinandersetzen und unter anderem eine Typologie geschichtsbezogener Instagram-Produktion entwickeln. Die zugrundeliegende Fragestellung: Mit welchen (wissenschaftlichen) Praktiken und von wem wird in sozialen Medien Geschichte ›gemacht‹?

CHARLOTTE LERG zeigt in ihrem Beitrag am Beispiel von Comics auf, wie in diesem Format eigene Praktiken eingesetzt werden, die sich zwar an akademischer Geschichtsschreibung orientieren, aber die Spezifika des Comics so nutzen, dass sie Effekte generieren, die über das Inhaltliche hinausgehen – etwa durch das Aufzeigen komplexer, nicht-linearer Temporalität oder die aktive Beteiligung der Leser:innen am inhaltlichen Konstruktionsprozess der Erzählung.

JUTTA SCHUMANN geht der Frage nach, wieso sich Geschichtsmagazine nach wie vor relativ großer Beliebtheit erfreuen: Gibt es besondere Vermittlungsstrategien, die die Rezeption historischer Themen erleichtern? Ist die erzählte Geschichte in Magazinen eine andere als die in der Wissenschaft? Welche Ziele verfolgen Redakteur:innen und Journalist:innen bei der Vermittlung historischer Ereignisse?

Aus Praxisperspektive befasst sich PHILIPP KOCH als Museumsleiter mit dem Produktionsprozess musealer Präsentation von Geschichte: Was genau

passiert im Laufe dieses Prozesses, woher kommt die Idee, wie werden Themenauswahl und Fragestellung gesetzt? Und weiter: Von wem werden diese Prozesse bestimmt oder beeinflusst – und wie? Welche Kriterien gibt es für die wissenschaftliche Qualität musealer Geschichtskonstruktionen?

Mit der Herausforderung, geisteswissenschaftliche Forschung zu kommunizieren und auszustellen, die häufig als abstrakt gilt, setzt sich REBECCA MOLTSMANN am Praxisbeispiel eines interventionistischen Ausstellungsprojekts zum Vergleichen auseinander. Durch die Vorstellung des Projekts ziehen sich in diesem Beitrag unter anderem Überlegungen zum Ausstellen von Geisteswissenschaften und den Parallelen kuratorischer und geisteswissenschaftlicher Praxis.

SONJA KINZLER stellt als Kuratorin und Lehrbeauftragte die Ausstellungsanalyse ins Zentrum ihres Beitrags. Sie fragt, wie und welche Geschichtsbilder in Ausstellungen vermittelt werden. Kinzler befasst sich außerdem mit Gelingensbedingungen des didaktischen Konzepts historischer Ausstellungen. Dabei vergleicht die Autorin das wissenschaftliche Schreiben mit der inhaltlichen Konzeption von Ausstellungen.

Wie wird Geschichte zu einem Science Slam aufbereitet? Welches Potenzial bietet das Format für die Geschichtswissenschaft und die Vermittlung ihrer Inhalte? DANIEL MÜNCH untersucht in seinem Beitrag Science Slams auf ihre Struktur und wiederkehrende Gestaltungselemente. Dabei verfolgt er die Frage, wie die spezifischen Möglichkeiten des Slam-Formats kreativ genutzt werden können, um dem Publikum vorzuführen, dass Forschungsprozesse tendenziell offenbleiben und dass nicht das vermeintlich abgeschlossene ›Produkt‹ im Zentrum der Vermittlung steht.

Aus einer Praxisperspektive heraus beschäftigen OLAF LÖSCHKE ähnliche Fragen. Er beschreibt in seinem Beitrag den Entstehungs- und Aufführungsprozess eines experimentellen, dokumentarischen Theaterstücks zur Wannsee-Konferenz. Das Stück basierte auf dem Protokolltext zur Wannsee-Konferenz und wurde von Experten – Zeithistorikern des Historikerlabors e.V. Berlin – quellenkritisch eingeordnet und aufgeführt. Löschke geht hier unter anderem dem Zusammenhang von Performanz und Geschichtsschreibung bzw. -erzählung nach.

PETER GOTTSCHALK befasst sich in seinem Beitrag aus der Filmpraxis mit der Vermittlung historischer Ereignisse in Spielfilm und Fernsehen. Als Produzent, Autor und Redakteur bei Sendern wie ARTE, ZDF und dem BR hat er zahlreiche Geschichtsproduktionen realisiert. Eine seiner zentralen Thesen

ist, dass sich Unterhaltung und ein korrekter Umgang mit historischen Fakten nicht ausschließen müssen.

Wir möchten jenen danken, die uns auf dem Weg zu dieser Publikation unterstützt haben. An erster Stelle stehen dabei die vertretenen Autor:innen, die sich auf die Fragestellung und den Schwerpunkt der *Praktiken der Geschichtsschreibung* eingelassen und diesen Sammelband mit ihren individuellen Perspektiven bereichert haben. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) sowie der Leitung und Geschäftsstelle des SFB 1288 gilt unser Dank für die finanzielle und sonstige Unterstützung, dem gesamten Team des SFB 1288 für das wissenschaftliche Umfeld, in dem die Fragen, die uns umgetrieben haben, entstehen und wachsen konnten. Mirjam Galley vom *transcript*-Verlag danken wir für ihre wertvollen Hinweise bei all unseren Fragen und ihre Geduld mit dem Projekt. Hartmut Breckenkamp danken wir für seine umsichtige Mithilfe beim Lektorat und Oliver Memić für die gelungene Covergrafik.

Bielefeld, im Mai 2023

Jürgen Büschenfeld, Marina Böddeker, Rebecca Moltmann

